



MANFRED BAUMANN

Blutkraut, Wermut,
Teufelskralle

Kräuter-Krimis

SPANNUNG

GMEINER



oben, als schwebte da ein Engel, der amüsiert den Kopf schüttelte. Gut, vielleicht neigte er hie und da zu einem Anflug von klitzekleiner Eitelkeit, eine lässliche Sünde, aber jetzt war er einfach nur ungehalten, weil diese Polizistin dermaßen mit ihm umsprang. Er stieß die Kirchentür etwas heftiger auf als gewohnt und trat ein.

Gleich nach der Abendandacht eilte er erneut in sein Zimmer, um Handy und Notebook zu kontrollieren. Noch immer nichts. Keine Nachricht der Chefinspektorin.

Er hatte zwei Möglichkeiten. Erstens, seiner Müdigkeit nachzugeben und sich aufs Bett zu legen. Er würde dennoch nicht einschlafen, seine Gedanken würden Karussell fahren. Gut, dem konnte er mit mehreren Tassen frisch gebrühten Baldriantees entgegenwirken. Was vielleicht helfen würde. Die andere Möglichkeit war, auf der Stelle etwas zu unternehmen. Er gab sich einen Ruck. Die Mischung aus getrockneten Baldrianblüten und Wurzeln blieb im Schrank. Dafür holte er sein Motorrad aus dem Fahrzeugschuppen, eine blaue BMW R75/6, Baujahr 1976. Eine Minute später lenkte er seine Oldtimermaschine über die Landstraße Richtung Dellenberg. Offenbar hatte er in der Nacht zu wenig auf den Weg geachtet, denn er nahm die falsche Abzweigung. So stand er nicht wie erwartet vor dem Anwesen des ermordeten Galeristen, sondern hielt an einem Bauernhof. Doch er hatte Glück. Hinter dem Haus entdeckte er eine Person, die er schon kannte. Auf den ersten Blick hatte die junge Frau heute zwar wenig Ähnlichkeit mit einer Botticelli-Venus. Das mochte auch daran liegen, dass sie dabei war, Windeln, Strampelhosen und Männerhemden von einer Wäscheleine zu nehmen, was antike Liebesgöttinnen selten taten. Doch beim Näherkommen war der Pater erneut fasziniert von der betörenden Ausstrahlung der Frau.

»Guten Abend!« Die über den Wäschekorb gebeugte Frau schaute auf. Ihre Augen blickten erschrocken, doch dann schien sie ihn zu erkennen. Sie wischte sich die Hand an der Hose ab und reichte sie ihm. »Hallo ... äh, ich meine grüß Gott.«

Gwendal nahm die Hand. Obwohl die Augustsonne noch ihre letzten Strahlen auf den Hof schickte, fühlten sich ihre Finger kalt an. Er stellte sich vor, erwähnte, dass sie einander gestern Nacht schon kurz auf dem Anwesen von Angelo Stassner gesehen hätten. Sie nickte, wirkte unsicher, wusste offenbar nicht recht, was sie mit dem plötzlich aufgetauchten Benediktinermönch anfangen sollte. Sie strich das lange Haar nach hinten, versuchte ein freundliches Lächeln. Das stand ihr gut, erinnerte schon wieder eher an die Botticelli-Venus aus den Uffizien.

»Kann ich helfen?«

Die Männerstimme kam von hinten. Gwendal drehte sich um, nahm noch wahr, wie die Frau an seiner Seite zusammenzuckte. Ihr Lächeln gefror.

»Das ist mein Mann.« Auch ihre Stimme klang nun anders.

Vor Gwendal stand ein grobschlächtiger Kerl mit nacktem Oberkörper und einer kurzen Drillichhose. Mitte 30, schätzte der Pater. Der Mann hielt eine Hacke in der Hand. Die Muskelpakete an Schultern und Oberarmen schimmerten bronzefarben im Schein der untergehenden Sonne. Wie ein Krieger aus einem alten Monumentalfilm kam er Gwendal vor. Er ging auf ihn zu, hielt ihm die Hand hin. Der Ehemann der jungen Frau wusste offenbar noch weniger, wie er die unerwartete Begegnung einzuschätzen hatte. Er blickte

auf die hingestreckte Hand, dann auf seine Frau, dann wieder auf den Pater. Schließlich legte er sich das Beil in die Linke und ergriff mit der Rechten die Hand seines Gegenübers.

»Hartlef Gerstling.«

Sein Griff war fest. Gwendal stellte sich vor und nannte den Grund seines Kommens. Der Muskelmann runzelte die Stirn. »Ja, schreckliche Sache. Meine Frau hat ihn gefunden. Haben Sie ihn gekannt?«

»Leider nein.« Plötzlich entdeckte der Mann hinter Gwendals Rücken etwas, das seiner mürrischen Miene ein Lächeln abrang. Gwendal drehte sich um. In einiger Entfernung stand sein Motorrad. Der Mann hatte das Beil wieder in die rechte Hand genommen und wies damit in die Richtung.

»Schöne Maschine, Baujahr 1976, schätze ich.«

Gwendal nickte. »Ja, gehörte meiner Mutter. Ein Erbstück. Sie interessieren sich für Motorräder?«

Das Lächeln war aus dem Gesicht des Mannes wieder verschwunden.

»Nicht mehr«, brummte er. Dann wandte er sich wortlos um und ging davon. Er hielt auf einen Schuppen zu, vor dem Holzblöcke lagen. Gwendal fiel auf, dass der Mann den linken Fuß nachzog. Noch jemand beobachtete den Hinkenden. Ein etwa 13-jähriges Mädchen, das unter der Haustür stand und ein Kleinkind im Arm hielt.

Das Mädchen setzte sich in Bewegung, ging ein paar Schritte hinter dem Mann her. Dann blieb es unschlüssig stehen. Schließlich wandte es sich um.

»Mama, ich bringe den Kleinen ins Bad.« Sie verschwand im Haus.

»Das sind Lona und Jonathan. Unsere Kinder.« Die Stimme der jungen Bäuerin klang wieder gefasster, aber immer noch ein wenig zittrig. Er war überrascht. Sie selbst konnte doch höchstens Mitte 20 sein. Doch das Mädchen war sicher älter als zwölf. Als hätte sie seine Verwunderung bemerkt, erklärte sie: »Lona ist aus der ersten Ehe meines Mannes.« Er hätte sie gerne mehr zum tragischen Ereignis von gestern gefragt. Ob ihr etwas aufgefallen sei, als sie den Toten im Haus entdeckte. Wie gut sie den Mann gekannt hatte, um dessen Haus und Wäsche sie sich zusammen mit ihrem Gatten kümmerte. Vielleicht war ihr in der Zeit ihrer Begegnung etwas untergekommen, das helfen könnte, die blutige Tat aufzuklären. Es gab Fragen über Fragen, die ihm durch den Kopf wirbelten. Aber er hatte nicht den Eindruck, dass sie ein längeres Gespräch mit ihm führen wollte. Und außerdem hatte sie all diese Fragen sicher in der Nacht schon der Polizei beantwortet.

Also ließ er sich nur den Weg zu Stassners Anwesen beschreiben, bedankte sich und ging.

Als er sein Motorrad vor dem umgebauten Heustadel abstellte, verkroch sich die Sonne endgültig hinter den Hügeln. Er nahm sich Zeit, stellte sich mitten in den großen Hof und ließ seinen Blick über das Gebäude gleiten. Heute erschien ihm der Komplex noch größer als in der vergangenen Nacht. Vielleicht verstärkte auch die Leere diesen Eindruck. Heute parkten keine Polizeiautos zwischen Toreinfahrt und Hauptgebäude. Die Balken an den großen Fenstern waren verschlossen. An der Tür entdeckte er drei weiße Aufkleber. Auf jedem stand dasselbe. *Landespolizeidirektion. Amtlich versiegelt.*

Für die Hintertür auf der Rückseite des Gebäudes hatte ein Aufkleber gereicht.

Insgeheim hatte er gehofft, die Chefinspektorin anzutreffen. Und wenn schon nicht die Ermittlungsleiterin selbst, dann wenigstens einen ihrer Beamten, von dem er sich Informationen holen konnte. Aber es war weit und breit niemand zu sehen. Er begann, im Hof auf und ab zu gehen. Was suchte er hier? Warum hatte er das gemeinsame Abendessen mit den Mitbrüdern sausen lassen? Wenn er sich nicht bald wieder auf den Weg machte, würde er auch das Nachtgebet versäumen. Er sollte jetzt im Kreis seiner Klosterbrüder sein und zusammen mit den vielen Mitarbeitern, die heute Großartiges zustande gebracht hatten, auf das gelungene Fest anstoßen. Stattdessen schlurfte er hier über den Hof und starrte auf amtlich versiegelte Türen. Er hielt inne, schüttelte den Kopf über die Absurdität seines sinnlosen Ausflugs und begab sich langsam zu seinem Motorrad. Erst jetzt fiel ihm auf, dass er in aller Eile nicht einmal seinen Helm mitgenommen hatte. Er umfasste mit den Händen den Lenker, stieg auf, war bereit zu starten. Doch dann hielt er mitten in der Bewegung inne. Es nutzte nichts, er musste ins Haus. Er spürte ein unerklärliches Drängen. Wenn er schon hier war, musste er noch einmal an den Ort, wo der Mord passierte, wo man den Toten gefunden hatte. Er schalt sich selbst einen Esel. Dennoch stieg er wieder vom Motorrad. Sollte er das Polizeisiegel einfach abreißen, die Tür aufbrechen? Vielleicht fand er Werkzeug im kleinen Schuppen. Nein, er wollte nicht gewaltsam in ein fremdes Haus eindringen. Er musste einen anderen Weg finden, hineinzugelangen. Er umkurvte erneut das Gebäude. Kaum bog er um die Ecke, sah er bereits die Lösung für sein Problem. Sie hieß *juglans regia*. Er schätzte sie auf 60 Jahre, und sie war gut und gern zwölf Meter hoch. Der Nussbaum war ihm vorhin gar nicht aufgefallen, er war zu sehr auf das Gebäude konzentriert gewesen. Die starken Äste des Baumes reichten bis an die Rückfront. Wenn er sich halbwegs geschickt anstellte, konnte er sich von einem der Äste mit Schwung auf den kleinen Holzbalkon schwingen. Seine Mitbrüder mochten ihm verzeihen, dass er das gemeinsame Nachtgebet heute schwänzen würde, aber er musste ins Haus. Auf der Stelle. Koste es, was es wolle. Hoffentlich kostet es nicht den Hals, überlegte er, dann ergriff er den untersten Ast und zog sich hoch. Er hatte sich abgewöhnt, darüber zu sinnieren, ob es eine der antiken Glücksgöttinnen, ein Schutzengel, der liebe Gott höchstpersönlich, ein schamanisches Krafttier oder der reine Zufall war, der ihm manchmal beistand. Das war ihm egal. Vielleicht von allem etwas. Jedenfalls schaffte er die Kraxelei leichter, als er seinem doch fülligen Körper zugetraut hätte. Auch der ausladende Ast brach nicht ab, sondern hielt seinem Gewicht stand. Er schwang sich über das Balkongeländer. Und wäre das nicht an glücklicher Fügung schon genug gewesen, fand er auch noch die kleine Tür unversperrt, durch die er vom Balkon aus ins Haus gelangte. Im Innern war es trotz Abendlicht schon einigermaßen dunkel, deshalb aktivierte er die Lampenfunktion an seinem Handy. Er befand sich in einem schmalen Gang, der drei Türen aufwies. Seine Neugierde veranlasste ihn, eine Tür nach der anderen zu öffnen. Er fand ein Schlafzimmer mit Doppelbett, gegenüber ein kleineres Zimmer mit nur einem Bett. Hinter der dritten Tür entdeckte er eine Treppe, die nach unten führte. Er stieg vorsichtig hinab. Wenige Sekunden später stand er in dem großen Galerieraum, den er schon von seinem ersten Besuch kannte. Er suchte nach einem Lichtschalter, fand ihn und schaltete die Beleuchtung ein. Auf den ersten Blick wirkte der Raum so, wie er ihn in Erinnerung hatte. Nur durch die

beiden großen Fenster konnte man nicht nach draußen sehen. Die Balken waren geschlossen, das hatte er schon vom Hof aus festgestellt. Natürlich gab es noch eine wesentliche Veränderung zu heute Nacht. Die Leiche war nicht mehr auf ihrem Platz, sondern längst weggebracht worden. Auf den Boden geklebte Linien markierten die Stelle, wo der tote Angelo Stassner gelegen war. Und noch eine Änderung fiel ihm auf. Die Bilder fehlten. Kein einziges war mehr zu sehen. Was er immer noch deutlich erkennen konnte, war das Blut. Die Flecken waren inzwischen völlig eingetrocknet. Er folgte mit den Augen der Spur. Sie endete abrupt in der Nähe des hinteren Fensters. Nicht nur die Leiche war weg, auch das Bild mit der biblischen Salome und dem abgeschlagenen Johanneskopf lag nicht mehr auf dem Boden. Er schaute sich langsam um. Was machte er hier? Es gab keine Leiche mehr. Niemanden, der ihm Fragen beantworten konnte. Es gab nicht einmal mehr die Bilder mit den Gewaltdarstellungen und den Blutkräutern. Er ließ sich auf den Boden sinken, lehnte den Hinterkopf gegen ein Bein des großen Holztisches. Warum hielt es ihn immer noch in diesem Haus? Er konnte nichts tun. Die Müdigkeit kroch durch sein Hirn. Aber da war noch etwas anderes. Er fühlte, dass ihn etwas beschäftigte. Seit gestern. Etwas hatte ihn bei seinem nächtlichen Besuch irritiert, irgendein Detail. Etwas, das nicht an die Oberfläche seines Bewusstseins gelangte, aber dennoch so stark ihn ihm schabte, dass es ihn dazu brachte, eine waghalsige Kletterei über einen alten Nussbaum zu riskieren, um in dieses Haus zu gelangen. Er ließ seine Augen durch den Raum wandern. Von der Eingangstür, durch die er gestern gekommen war, bis zur Mitte des Raumes. Dort war der Mord passiert. Wieder folgte er gedanklich der Blutspur. Sie führte weg von ihm, fast bis in die hintere rechte Ecke des Raumes. Er ließ seine Augen kurz auf den weißen eckigen Linien ruhen, die die Position der Leiche markierten. Dann wanderte der Blick wieder zurück, die Blutspur entlang bis zur Raummitte und von dort weiter zur Tür. Das wiederholte er einige Male. Bei jedem neuen Versuch trachtete er danach, sich immer mehr zu entspannen. Die Augen wanderten zwar durch den Raum, aber gleichzeitig versuchte er, den Blick nach innen zu richten. Und plötzlich wurde ihm klar, was ihn irritiert hatte. Die Erkenntnis setzte schlagartig ein. So heftig, dass er sich abrupt aufsetzte und dabei mit dem Kopf an die Tischkante knallte. Dem dumpfen Geräusch des Aufpralls folgte ein zweites. Ein ähnliches. Aber das kam von draußen. Er hielt den Atem an. Noch ein Geräusch, ein Rumpeln. Jemand war dabei, ins Haus einzudringen! Panik ergriff ihn. Sein Kopf schmerzte. In dem Raum, in dem er sich befand, war gestern ein Mord passiert. Und jetzt kam jemand von außen. Seine Furcht wuchs. Er war unbewaffnet. Er hörte Schritte. Seine übermüdeten Sinne beheizten seine Fantasie. Jeden Augenblick erwartete er, dass etwas Schreckliches geschah. Dass vielleicht gar der bluttriefende Tote selbst durch die Tür kommen würde. Oder der Muskelmann mit dem Beil aus der Nachbarschaft. Oder die schwertschwingende Judith mit dem Kopf des Holofernes und einem Sumpflutaugen am Mieder war aus dem Gemälde gestiegen, um auch ihn zu köpfen. Das Geräusch der Schritte verstummte. Dann wurde die Tür aufgerissen. Doch in der Umrahmung zeigte sich weder der leichenblasse tote Galerist noch die biblische Schlächterin. Es war nur eine Frau mit aschblonden Haaren und zwei harten Falten links und rechts der Nase.

»Na, Sie können einen aber erschrecken, Frau Chefinspektorin!«

Wie zur Bestätigung ließ er sich ächzend auf den Boden gleiten. Die Beule an seinem

Kopf brannte höllisch. Die Polizistin war mindestens so erstaunt über die unerwartete Begegnung wie er selbst.

»Was zum Henker treiben Sie hier?« Sie stakste in den Raum, blickte sich um.

»Wie sind Sie überhaupt hereingekommen?«

Hätte er die Siegel an der Vordertür zerrissen, müsste sie nicht fragen. Offenbar kam ihr nicht die Idee des Kletterweges über den Nussbaum.

»Wissen Sie nicht, Frau Knaus, dass mich die göttliche Vorsehung nicht nur zu einem Klostermann mit bescheidenem Wissen über Kräuter gemacht, sondern zudem mit der Gabe ausgestattet hat, mittels Teleportationskraft in jeden verschlossenen Raum zu gelangen?«

Sie schnaubte verächtlich. »Ich habe keinen Sinn für Ihre Albernheiten, Herr Gwendal!«

Ui, wenn sie nicht einmal mehr *Pater* zu ihm sagte, sondern ein förmliches *Herr* vor seinen Namen setzte, dann musste sie tatsächlich wütend sein.

»Also, was wollen Sie hier?«

Er versuchte ein mildes Lächeln, was ihm angesichts der pochenden Schramme auf seinem Kopf nur halbwegs gelang.

»Vielleicht habe ich hier auf Sie gewartet, damit Sie mir persönlich die Informationen überbringen, die Sie mir zu mailen offenbar vergessen haben.«

Diese Antwort war ihr sichtlich unangenehm. Sie schlang die Arme um ihren knochigen Oberkörper, als friere sie plötzlich. »Es hat sich noch nichts Wesentliches ergeben. Es war dumm von mir, Sie in den Fall hineinzuziehen. Dennoch danke ich Ihnen für Ihre Mitarbeit. Immerhin haben Sie Ihre Aufgabe gut erledigt. Sie haben uns auf die botanische Gemeinsamkeit der abgebildeten Blutkräuter hingewiesen. Ob das für den Fall eine Rolle spielt, wird sich vielleicht noch zeigen. Derzeit gehen wir nicht davon aus.«

»Wovon gehen Sie dann derzeit aus?«

»Von gar nichts ...« Sie hielt inne. Ihr wurde wohl bewusst, dass die gewählte Formulierung sich für eine Ermittlung, die erfolgreich sein wollte, nicht gut anhörte. Sie löste die Arme vom Oberkörper und machte einen Schritt auf ihn zu.

»Natürlich gehen wir von etwas aus, sogar von mehreren Möglichkeiten. Aber das sind ermittlungstechnische Details, über die ich Ihnen keine Auskunft erteilen kann. Noch einmal, Pater Gwendal: Danke, dass Sie gestern Nacht gekommen sind. Ich will auch darüber hinwegsehen, dass Sie unbefugt in ein von der Polizei versiegeltes Gebäude eingedrungen sind. Das wird keine Konsequenzen haben ...«

»Weil ich ja auch zur Truppe gehöre, wie Sie gestern in aller Deutlichkeit erwähnten.«

Sie rollte die Augen zur Decke.

»Ja, schon gut. Das habe ich in der Nacht gesagt. Aber jetzt ist Schluss. Verlassen Sie bitte das Haus. Kehren Sie zurück in Ihr schönes Kloster. Haben Sie nicht heute einen neuen Kräutergarten eingeweiht, wie Sie mir erzählten? Da gibt es sicher viel zu tun.«

Sie deutete mit der Hand zur immer noch geöffneten Eingangstür.

Er machte keine Anstalten, ihrer Aufforderung zu folgen.

»Was führt Sie hierher, Frau Chefinspektorin?«

»Was soll die Frage? Ich bin die Ermittlungsleiterin.«

Er klopfte demonstrativ auf seine Armbanduhr. »Haben Sie nicht schon längst